

Seltene Mizwot

Der große Rabbi Mosche Sofer (der Chasam Sofer) saß mit seinen Schülern zusammen, als sie vom Parness (Oberhaupt) der jüdischen Gemeinde unterbrochen wurden. Er hatte den Rabbi nicht stören wollen, aber als der Chasam Sofer das verstörte Gesicht des Mannes sah, bat er ihn in ein Nebenzimmer.

„Was ist geschehen?“, fragte er.

Der Mann seufzte. „Ich bin in großen Schwierigkeiten. Ich habe mein ganzes Vermögen verloren, und es gibt keine Hoffnung, weil meine Schulden zu groß sind und ich Schuldscheine unterschrieben habe. Ich befinde mich am Rande des Ruins. Morgen, wenn bekannt wird, dass ich nicht zur Leipziger Messe fahre, kommen meine Gläubiger, und das wird mein Ende sein.“

„Wie viel Geld brauchst du für die Messe?“, fragte der Chasam Sofer.

„Ach, der Betrag, den ich normalerweise mitnehme, ist nicht der Rede wert. Jetzt wäre ich froh über Reisegeld und etwas Bargeld.“
Er nannte einen Betrag.

„Das ist kein Problem. Ich glaube, ich habe genau diesen Betrag hier.“ Der Chasam Sofer öffnete eine Schreibtischschublade und holte das Geld heraus.

„Rabbi, dass kann ich nicht annehmen. Ich wollte Euren Rat, keinen Kredit. Wenn ich Euer Geld annehme, kann ich nicht garantieren, dass ich es zurückzahlen kann!“

Der Chasam Sofer lächelte. „Keine Sorge, mit G-ttes Hilfe wirst du es mir zurückgeben. Ich wünsche dir viel Erfolg.“

Dankbar und mit neuer Hoffnung nahm der Parness das Geld und ging. Er nahm den Frühzug nach Leipzig, und als er ausstieg, traf er einen Freund, einen Großhändler und Importeur. Der bot ihm eine Schiffsladung Kaffee an. Der Preis war gut; also schloss der Parness den Vertrag und bezahlte. Noch ehe der Tag endete, sprach sich auf der Messe herum, dass schlechtes Wetter die Ernte in Brasilien teilweise vernichtet hatte und der Kaffeepreis stieg. Der Parness verkaufte den Kaffee mit großem Gewinn. Am nächsten Tag kaufte er eine Menge Handelswaren. Und so machte er an jedem Messetag weiter, bis er schließlich nicht nur all seine Verluste wettgemacht hatte, sondern reicher denn je war. Darum beschloss er, etwas Besonderes für den Chasam Sofer zu kaufen. Da er wusste, dass der Rabbi sich gut mit Schmuck auskannte, kaufte er für ihn ein wertvolles Stück. Zu Hause angekommen, besuchte er sofort den Rabbi und überbrachte ihm die guten Nachrichten. „Euer Segen erfüllte sich mehr, als ich zu träumen wagte. Darum möchte ich Euch nicht nur Euer Geld zurückzahlen, sondern Euch etwas schenken.“

Der Rabbi nahm die Schatulle und öffnete sie. „Es ist schön und sehr wertvoll“, sagte er und drehte das Schmuckstück hin und her. Dann gab er es dem Parness zurück.“

„Aber Rebbe, es gehört Euch!“

„Nein. Wenn du es mir zu einer anderen Zeit gegeben hättest, dann hätte ich es vielleicht angenommen, weil es meiner Jeschiwa einige Zeit helfen würde. Da ich dir aber Geld geborgt habe, kann ich nichts annehmen, was auch nur den Anschein eines Zinses erweckt.“

Der Parness ging, und einige Schüler, die zugehört hatten, fragten ihren Rabbi: „Wenn Ihr das Geschenk nicht annehmen wolltet, warum habt Ihr es dann so erfreut und genau betrachtet?“

„Dazu werde ich euch eine Geschichte erzählen. Einmal verreiste ich mit meinem Rebbe, Rabbi Nosson Adler von Frankfurt. Das Wetter war schlecht, und nach kurzer Zeit wurden die Pferde störrisch. Der Kutscher stieg ab, um zu helfen, und wir versuchten zu lesen, um die Kälte zu vergessen. Nach einer Weile kam der Kutscher zurück, und wir fuhren weiter. Plötzlich sprang der Rebbe aus der Kutsche und begann im Schnee zu tanzen. Ich war verblüfft.“

„Siehst du nicht, Mosche, dass der Kutscher Ochsen neben Pferde gespannt hat?“

Ich stieg aus und erklärte dem Kutscher, es sei verboten, sich von gemischten Spezies ziehen zu lassen (Kilaim ist verboten, weil die Tiere unterschiedlich stark sind, so dass einige sich überanstrengen). Ich bot ihm mehr Geld an, damit er die Ochsen durch Pferde ersetzte. Als er fort war, bat ich meinen Lehrer, mir sein seltsames Verhalten zu erklären. Er sagte: „Lieber Mosche, wann habe ich in Frankfurt die Chance, die seltene Mizwa Kilajim zu befolgen? Ist es kein Grund zu jubeln, wenn sie mir einmal im Leben begegnet?“

Deshalb war ich so froh darüber, dass ich die Mizwa Ribbis (keinen Zins von Mitjuden annehmen) befolgen durfte. Wer bittet schon einen Rabbi um ein Darlehen? Als mir diese Mizwa begegnete, konnte ich meine Freude und Aufregung nicht verbergen!“

Gut Schabbes

Nr.186 Paraschat Acharej 5768

Lieben wir zu viel?

von Yanki Tauber

Kurzschluss: Ein abnormer, meist unbeabsichtigter Zustand zwischen zwei Punkten mit unterschiedlichem Potenzial in einem Stromkreis. Die Folge ist meist ein zu starker Stromstoß. (Aus einem Wörterbuch)

Lieben wir zu viel? Anscheinend ja. Viele Ehen scheitern an Liebesmangel, aber gleich viele scheitern an zu viel Liebe. Wir sehnen uns so sehr nach Bindung, nach Einheit mit einem anderen Menschen, dass wir vergessen, unsere Liebe durch ein gleiches Maß an Zurückhaltung auszutarieren. Wir sehnen uns so sehr danach, uns dem oder der Geliebten zu geben – dem Ehepartner, einem Kind, einem Freund usw. –, dass wir oft nicht an die wahren Bedürfnisse und Wünsche des anderen denken.

Wenn Leidenschaft durch Hemmungen, Intimität durch Zurückhaltung ausbalanciert wird, blüht die Liebe. Aber wenn wir alle Grenzen überschreiten, brennt sie aus. Darum können wir eine Liebesbeziehung mit einem Stromkreislauf vergleichen. Die Anziehungskraft zwischen den positiven und negativen Ladungen erzeugt einen Energiestrom, der beide vereinigt. Der Strom trifft auf einen gewissen Widerstand, der seine Stärke begrenzt. Diese Anziehungskraft neigt von Natur aus dazu, den kürzesten Weg zu suchen, den stärksten Strom zu befördern und die Ladungen zu vereinigen. Aber wenn sie es zu weit treibt, wenn der Widerstand erlahmt, ist ein Kurzschluss die Folge: Der Strom wird zu stark und zerstört den Kreislauf. Dann bricht genau die Verbindung zusammen, die der Strom herstellen wollte.

Das Buch Leviticus erzählt vom tragischen Tod von Nadaw und Awihu, den beiden älteren Söhnen Aharons. Nach vielen Monaten der Arbeit und Erwartung stand das Heiligtum endlich im Lager der Israeliten, und G-tt wohnte darin. Während der fröhlichen Einweihungsfeier „nahmen Nadaw und Awihu ihr Rauchgefäß, zündeten es an, legten Ketoret (Räucherwerk) hinein und opferten G-tt, obwohl er es ihnen verboten hatte. Und ein Feuer ging aus von G-tt und verzehrte sie, und sie starben vor G-tt.“ (Lev. 10:1-2). In seinem Torahkommentar erläutert der große Weise Rabbi Chaim ibn Atar, Nadaw und Awihu seien an zu viel Liebe gestorben.

Einmal im Jahr, an Jom Kippur, betrat der Hohepriester die innerste Kammer des Heiligtums, das Allerheiligste, um G-tt Ketoret zu opfern. Der spirituellste Mensch übte also am heiligsten Tag des Jahres am heiligsten Ort der Welt den heiligsten Dienst aus und war dabei G-tt so nahe, wie ein Mensch es sein kann. Nadaw und Awihu waren Priester, aber keine Hohenpriester (allerdings wären sie es gewesen, wenn sie das Amt ihres Vaters übernommen hätten). Es war ein ganz besonderer Anlass, an dem man G-tt besondere Opfer brachte; aber es war nicht Jom Kippur. Sie konnten ihren Durst nach Nähe zu G-tt jedoch nur durch das höchste Opfer stillen. Sie wollten ihm noch näher sein, obwohl er es ihnen verboten hatte.

Das Leben des Menschen ist eine Liebesaffäre zwischen der Seele und ihrem G-tt. Unsere Leidenschaft für das Leben ist eine Sehnsucht nach dem „g-ttlichen Funken“, der in jedem Geschöpf wohnt. Letztlich ist alles, was wir tun, eine Folge der Sehnsucht unserer Seele, unserer Quelle näher zu sein. Dieses Verlangen ist so stark, dass es uns verleiten kann, G-ttes Willen zu missachten, die Grenzen unserer Liebe zu überschreiten und sie dadurch zu zerstören.

Damit eine Ehe gedeiht, müssen wir unsere Leidenschaft für das Leben stillen; aber wir müssen auch wissen, wann wir uns zurückhalten sollten. In jeder wirklich liebevollen Beziehung müssen wir lernen, den anderen so zu lieben, wie er es braucht und haben will.

© Copyright Chabad Lubawitsch Deutschland

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596
E-mail :rabbiner@t-online.de www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe Gebende und Nehmende

Unsere Weltsicht und die des Schöpfers sind sehr unterschiedlich. Aus unserem Blickwinkel gibt es immer einen, der gibt, und einen, der nimmt. Einerlei, ob es um Wissen, Zuneigung oder Geld geht – immer ist jemand oben und ein anderer unten. In den Augen des Schöpfers sind Gebende und Nehmende eins. Wer nimmt, der gibt in Wahrheit, und wer gibt, der bekommt etwas. Denn wenn der Geber keine Gelegenheit hätte zu geben, bliebe er in seinem eigenen Selbst gefangen.

Schabbatzeit für 14 Nissan / 19.04.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	2 0: 05	2 1:15
Pforzheim	2 0: 03	2 1:13
Heidelberg	2 0: 04	2 1:15
Mannheim	2 0: 05	2 1:16
Baden-Baden	2 0: 05	2 1:15
Emmendingen	2 0: 05	2 1:14
Freiburg	2 0: 05	2 1: 14
Konstanz	1 9: 59	2 0:08
Lörrach	2 0: 05	2 1:13
Rottweil	2 0: 02	2 1:11